2.

Georg Friedrich Meiers
der Weltweisheit öffentlichen Lehrers und der
Academie der Wissenschaften in Berlin
Mitgliedes.

abermalige Vertheidigung seines Beweises, daß die menschliche Seele ewig lebe.

Halle im Magdeburgischen,
Verlegts Carl Hermann Hemmerde.
1753.

Vertheidigung
des
Beweises
daß die
menschliche Seele
ewig lebe.

---

§. 1.

Der gelehrte und berühmte Herr Professor Stiebrig, mein werthester Collega, hat mir die Ehre erwiesen, und wider meinen Beweiß, daß die menschliche Seele ewig lebe, auf eine vernünftige und freundschaftliche Weise einige Einwürfe gemacht. Ich bin ihm dafür sehr verbunden, und ich halte mich verpflichtet, ihm öffentlich zu antworten. Es hätte es freylich meine Schuldigkeit erfodert, ihm eher

zu antworten, allein es haben mich bisher andere Arbeiten daran gehindert. Als die Schrift, in welcher mich der Herr Professor angegriffen, zum Vorschein kam, hatte ich schon eine andere Schrift unter der Feder, und ich war überzeugt, daß meine Vertheidigung allemal noch zeitig genung erscheinen würde. Der Herr Professor fängt seine Widerlegung meines Beweises mit der Vorstellung derer Gründe an, die sein Verfahren gegen mich rechtfertigen können. Es ist dieses freylich, um vieler Leser willen, nöthig gewesen. Hätte er es mit mir gantz allein zu thun, so wäre diese Vorstellung überflüßig: denn ich habe gelernt, mich widerlegen zu lassen, und ich halte denjenigen Gelehrten für einen Menschen, der zu stoltz ist, und sich selbst gar zu ausschweifend liebt, welcher nicht leiden kan, daß man ihn widerlege. Ich bin auf eine so vielfältige Art bisher angegriffen worden, daß, wenn ich gegen unverständige, unbescheidene und grobe Angriffe nicht gleichgültig geworden wäre, ich es als eine Art der Erquickung ansehen könnte, eine Widerlegung zu lesen, die so vernünftig und freundschaftlich ist, als diejenige, die ich jetzt vor mir habe. Ich werde demnach bey meiner Vertheidigung meinem Herrn Gegner nachzuahmen, und wo möglich in diesem Stücke zu übertreffen suchen,

chen, daß ich auch den blossen Schein einer Feindseeligkeit, und aller damit verwandten Leidenschaften werde zu verhüten suchen.

§. 2.

Der Herr **Professor** hat, schon in dem vorigen Jahre, eine Schrift unter diesem Titul herausgegeben: **vermischte Abhandlungen, welche sich mit allerley wichtigen Wahrheiten, zur Aufnahm der Wissenschaften und Befestigung der Religion, beschäftigen.** In dieser Schrift komt zuerst, eine Abhandlung von der Unsterblichkeit der Seele, vor. In dieser Abhandlung hat er theils die Beweise einiger andern Gelehrten widerlegt, theils aber einen eigenen Beweiß geführt. Von §. 37-65. bin ich widerlegt worden, und wider diesen Theil der Schrift, meines Herrn Gegners, werde ich mich bloß vertheidigen. Ich könte zwar denjenigen Beweiß für das ewige Leben der Seele, welchen der Herr **Professor** selbst geführt hat, ebenfalls beurtheilen. Allein ich will mich aufs künftige, in der gantzen seit einigen Jahren rege gewordenen Streitigkeit, über die Gewißheit des ewigen Lebens der Seele aus der Vernunft, bloß vertheidigungsweise verhalten. Ich kan den Liebhabern meiner Art zu dencken mehr Gefallen erweisen, wenn ich Schriften ausar-

beite, die keine Widerlegungen eintzelner Schriften anderer Gelehrten sind. Und die Wahrheit zu sagen, so dünckt mich, daß ein Schriftsteller wenigstens den Schein eines lächerlichen und thörichten Stoltzes von sich erwecken würde, welcher, wenn er eine Wahrheit erwiesen, die Beweise anderer Gelehrten von eben der Wahrheit insgesamt ohne Ausnahme verwerffen wolte. Gleichsam als wenn er der eintzige sey, der den rechten Weg entdeckt, eine Wahrheit zu erweisen! Eine Wahrheit kan auf eine vielfältige Art bewiesen werden, und gesetzt, daß meines jetzigen Herrn Gegners Beweiß eine vollkommene mathematische Demonstration sey, so folgt daraus nicht, daß mein Beweiß unrecht sey. Ich werde demnach, den Stiebritzischen Beweiß des ewigen Lebens der Seele, gar nicht öffentlich beurtheilen, und eben so wenig werde ich mich aufs künftige, in die Beurtheilungen der Beweise dieser Wahrheit weiter einlassen, welche vielleicht zum Vorschein kommen möchten. Und es fehlt noch wenig, so entschliesse ich mich, niemals mich weiter zu vertheidigen, wenigstens was den gegenwärtigen Streit betrift.

§. 3.

In dem 39. Absatze macht mir der Herr Professor den ersten Vorwurf. Er ist

darin

darin mit mir einig, daß der letzte Zweck der Welt die Religion sey, und daß dieselbe aus einem theoretischen und aus einem practischen Theile bestehe, nemlich aus der Ehre GOttes, und aus der Verherrlichung derselben. Nun fügt er hinzu: **Gleichwie ich nun dieses ohne Bedencken behaupte: so muß ich mich jedoch wundern, daß er in dem Fortgang, sonderlich in der eigentlichen Verfertigung des Beweises, nur immer des theoretischen Theils der Religion, der Ehre GOttes, nicht aber des practischen Theils, Meldung thue, da doch dieser so wohl zu dem festgesetzten letzten Zweck gehört, als jener, und deswegen niemals, wenn GOtt anders seinen Zweck gantz erreichen soll, hätte vergessen werden sollen.** Wenn der Herr Professor folgendes zu bedencken belieben wird, so wird er selbst erkennen, daß dieser Vorwurf ungegründet sey. Einmal, so habe ich diesem Vorwurffe selbst hinlänglich in meinem Beweise vorgebeuget, indem ich §. 48. ausführlich gezeigt habe, was ich unter der Ehre GOttes, welche der letzte Zweck der Welt ist, verstehe. Ich sage daselbst ausdrücklich: **Es ist demnach die Ehre GOttes, welche der letzte Zweck der gantzen Welt ist, eine vernünftige, richtige und lebendige Er-**

Erkenntniß GOttes und seiner unendlichen Vollkommenheiten, welche die Verehrer GOttes aus der Erkenntniß dieser Welt und der Theile derselben herleiten. Da nun die lebendige Erkenntniß GOttes, die Verherrlichung der Ehre GOttes, ist; so nehme ich das Wort, Ehre GOttes, in einer solchen Bedeutung, daß es die Verherrlichung GOttes mit in sich schließt. Es ist demnach falsch, daß ich, in dem Fortgange meines Beweises, des practischen Theils der Religion keine Meldung thue. Ich habe, der Kürtze des Ausdrucks wegen, die Ehre GOttes in dieser Bedeutung genommen, und da ich diese Bedeutung ausdrücklich erklärt habe, so habe ich allem Mißverständnisse vorgebaut. Und da ein philosophischer Schriftsteller mit Recht verlangen kan, daß man ihn und seine Schrift nach seinen Erklärungen verstehe: so muß ich mich wundern, daß mein Herr Gegner mir diesen Vorwurf machen können. Zum andern: gesetzt, daß ich das ewige Leben der menschlichen Seele nur aus dem theoretischen Theile der Religion erwiesen hätte; so würde daraus noch nicht folgen, daß mein Beweiß unrichtig sey, wenn er nur sonst von andern Fehlern frey ist. Denn es ist falsch, daß GOtt durch einen jedweden Theil der Welt, den gantzen Zweck der Welt,

Welt, erhalten müsse. Der gantze Zweck der Welt kan nur durch die gantze Welt, und folglich nur durch alle Theile der Welt zusammengenommen erhalten werden. Mithin wird nur durch einen jedweden Theil der Welt, ein Theil dieses Zwecks, erhalten. Und überhaupt davon zu reden, ist es nicht ungereimt, wenn man sagen wolte, daß GOtt einige Theile der Welt nur zu seiner Ehre nicht aber zu seiner Verherrlichung erschaffen habe. Ich behaupte nicht, daß dieses, bey der besten Welt, stat finde. Ich habe nur zeigen wollen, daß dieser erste Vorwurf meines Herrn Gegners mich gar nicht trift. Und diese Antwort ist auch zureichend, dasjenige zu entkräften, was §. 40. erinnert wird, in so ferne es nemlich wider mich gerichtet seyn soll.

§. 4.

Dasjenige, was der Herr **Professor** in dem 41 Absatze von der besten Welt sagt, wird ihm schwerlich ein Weltweiser einräumen können, welcher sich nach den Grundsätzen der Freyherrn von Leibnitz und von **Wolf** richtig, von der wahren Natur der besten Welt, überzeugt hat. Vermöge dieser Grundsätze muß man annehmen, daß diese Welt die beste sey. Indem man diese **Welt** sagt, so versteht man darunter die Welt, so wie sie würcklich im

Gantzen und in ihren Theilen beschaffen ist, und zwar in allen ihren vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Zuständen zusammengenommen. Folglich ist sie die beste mit allem Bösen, was in ihr angetroffen wird, zugleich genommen, und sie würde also nicht die beste seyn, wenn irgends etwas Böses, was in derselben angetroffen wird, z. E. die Verschlimmerung des menschlichen Geschlechts durch den Sündenfall, aus derselben weggeblieben wäre. Wenn also der Herr Professor unter andern sagt: **Wenn alle vernünftige Creaturen, da dieser grosse Zweck auf GOttes Seiten festgesetzt worden, nach der ersten Einrichtung GOttes, nur damit umgegangen wären, daß sie GOttes Vollkommenheiten zu erkennen und ihnen gemäß zu leben gesucht, und es nicht erst einer Zulassung, Regierung und Lenckung des Bösen gebraucht hätte: so wäre ja wohl gantz augenscheinlich, daß der Endzweck des Höchsten, unausbleiblich, auf das allerkürtzeste, von allen und jeden und auf das herrlichste erhalten werden müssen u. s. w.** Ich will nicht alles anmercken, was in diesen Worten und dem gantzen Absatze falsch ist. Wenn der Herr Professor es sich gefallen läßt, noch einmal die Lehre von der besten Welt,

so wie sie in des Herrn von Leibnitz Theodicee, und in des Herrn Cantzlers von Wolf, natürlichen Gottesgelahrheit auf eine überzeugende Art vorgetragen wird, durchzudencken: so wird er leicht erkennen, daß er sich von der besten Welt einen gantz andern Begrif mache, als diese beyden Weltweisen. Ich will daher meine Gegenmeinung ohne Beweiß hersetzen, und die Einwürffe des Herrn Professors erwarten. 1) Diese Welt, so wie sie vom Anfange würcklich gewesen, noch würcklich ist, und auf alle künftige Zeiten nach und nach würcklich werden wird, ist die beste, folglich auch das beste Mittel zur Religion. 2) Das menschliche Geschlecht ist zwar schlimmer geworden, indem einer seiner folgenden Zustände schlimmer geworden, als einer seiner vorhergehenden. Allein ein Weltweiser muß das menschliche Geschlecht in Absicht auf die gantze Welt betrachten, und da ist es nicht schlimmer und besser geworden, als es GOtt von Ewigkeit her vorhergesehen, und in den Plan der besten Welt gesetzt hat. Wenn diese Welt die beste seyn soll, so kan das menschliche Geschlecht nicht besser seyn, als es würcklich ist. 3) Diese Welt, in welcher verschlimmerte Menschen sind, ist das kürtzeste und beste Mittel der Ehre GOttes; und wenn die Menschen nicht wären schlimmer ge-

wor-

worden, als sie im Anfange gewesen, wenn es folglich keiner Zulassung und Lenckung des Bösen bedurft hätte, so wäre die Welt nicht das beste und kürtzeste Mittel der Ehre GOttes. 4) Der Beförderung desjenigen Grades der Religion, welcher der Zweck dieser Welt ist, legt sich nichts in den Weg. 5) Es ist demnach nicht bedencklich, ob sich auch dieser Zweck, welchen GOtt vor sich unveränderlich will, bey den Menschen oder wenigstens bey allen erhalten lasse. Denn wenn GOtt diesen Zweck unveränderlich will, so wird er auch so erhalten, wie er denselben will. 6) Ein gründlicher Weltweiser kan nicht zweifelnd gemacht werden, durch irgends einen Zufall, der sich in der Welt zuträgt, ob es nun noch so gewiß, so kurtz, so allgemein, so vollständig seyn werde, daß durch diese Welt der möglichste Grad der Religion erhalten werde. Es scheint, mein Herr Gegner, nehme die Lehre von der besten Welt nur so an, wie sie von einigen Widersachern der Wolfischen Weltweißheit angenommen wird. Nemlich daß diese Welt zwar bey ihrer ersten Anlage die beste gewesen, aber nicht bey dem Fortgange in allen ihren nachfolgenden Zuständen. Wir sind also, in diesem Puncte, sehr weit von einander in unsern Gedancken verschieden.

§. 5.

§. 5.

Ich habe in meinem Beweise angenommen: daß, alles in der besten Welt, würcklich ein Mittel der Ehre GOttes sey und seyn müsse. Wer meinen gantzen Beweiß mit gehörigem Bedacht durchließt, der wird finden, daß es mir nicht in den Sinn gekommen ist zu behaupten: 1) daß alles in der Welt ein unmittelbares Mittel der Ehre GOttes seyn müsse; 2) daß es ein solches Mittel in allen Zeitpuncten sey; und 3) daß ein solches Mittel bey einer jeden denckenden Creatur sey. Der Herr Professor hat mir also §. 42. seiner Schrift, Meinungen zugeschrieben, die nicht die meinigen sind. Folglich streitet dieser Absatz gar nicht wider mein angenommenes System; und mein geführter Beweiß erfodert auch gar nicht, daß ich diese Meinungen annehme: denn er wäre sonst ohne Widerrede falsch. Mein Beweiß ist dieser. Ein jeder endlicher Geist stelt sich etwas von der Welt vor, welches sich kein anderer vorstelt und vorstellen kan. Dieses Etwas muß ein Mittel zur Ehre GOttes seyn, so lange es in der Welt ist. Dieses ist nicht möglich, wenn dieser Geist stirbt, also muß er ewig leben. Da nun ein Mittel dasjenige ist, welches den Grund der Würcklichkeit des Zwecks in sich enthält, so gibt es entferntere und nähere Mittel.

Ich

Ich sage also: alles was in der Welt ist, muß würcklich ein Grund der Ehre GOttes seyn, und zwar beständig, so lange es fortdaurt, es mag nun ein naher oder ein entfernter Grund seyn. Gesetzt ein Geist stelle sich Etwas vor; gesetzt daß ohne dieser Vorstellung eine gewisse Erkenntniß GOttes bey ihm nicht würcklich werden könte; gesetzt daß diese Erkenntniß erst hundert Jahr, nach der erst erwehnten Vorstellung, würcklich werde: so ist das Etwas welches vorgestellt wird, doch ein Mittel, und zwar ein würckliches Mittel, der Ehre GOttes. Ohne Zweifel ist dem Herrn Professor wohl bekant, daß unsere gegenwärtigen Vorstellungen allemal, durch alle unsere vorhergehenden Vorstellungen bestimt werden. Folglich würde ich nicht so dencken als ich würcklich dencke, wenn ich nicht von meinem ersten Ursprunge an, eben die und keine andere Vorstellungen gehabt hätte. Man nehme also immerhin an, daß ein Geist sich etwas von der Welt vorstelle, daß aber erst nach vielen Jahren die Ehre GOttes in ihm entstehe, die einen Grund ihrer Würcklichkeit in dieser Vorstellung hat, und daß dieser Geist sich nicht einmal bewußt sey, daß aus dieser Vorstellung seine Erkenntniß GOttes entstanden sey: so ist demohnerachtet klar, daß dieses Etwas würcklich ein

Mit-

Mittel der Ehre GOttes sey. Wenn man demnach meine Meinung dergestalt versteht, so sind alle Schwierigkeiten unnöthig, welche mein Herr Gegner gemacht hat. Und wenn man alles dieses zusammennimt, so wird von selbst erhellen, daß dasjenige, was mein Herr Gegner §. 43. gesagt hat, entweder eben dasjenige sey, was ich meine; oder aus der angezeigten Mißdeutung meiner Meinung gefolgert sey; oder wenigstens mir, in unserm jetzigen Streite, nichts angehe. Und eben dieses kan man auch, von dem 44 Absatze sagen. Ich habe bemerckt, daß der Herr Professor das wichtigste in meinem Beweise nicht so gedacht habe, als ich. Ich weiß nicht, was die Ursach davon ist. Vielleicht habe ich mich nicht deutlich genug erklärt. Man wird aber nunmehr aus meinen bisherigen Antworten erkennen, daß die allgemeinen Erinnerungen, die der Herr Professor wider meinen Beweiß gemacht hat, nicht im Stande sind, ihn zu entkräften, weil sie insgesamt entweder auf einer falschen Auslegung meiner Worte und Meinungen beruhen; oder auf solchen Grundsätzen, die ich demselben nicht zugestehen kan, so lange ich mich von der Lehre von der besten Welt überzeugt halte, so wie sie von dem Herrn von Leibnitz und von Wolf vorgetragen worden.

§. 6.

§. 6.

Ich habe behauptet, daß auch die dunckeln Vorstellungen, welche die endlichen Geister von dieser Welt haben, zur Ehre GOttes gereichen können und müssen, nemlich auf eine entfernte Art, indem sie endlich diejenige vernünftige Erkenntniß verursachen, worin die Ehre GOttes besteht. Der Herr Professor macht §. 45. dabey diese Anmerckung: **Hierbey möchte ich nur unterrichtet seyn, wie man denenjenigen, welche nur eine dunckele Vorstellung, ohne ein Bewustseyn, von den Dingen haben, aus welcher dereinst eine klare Vorstellung werden kan, eine vernünftige, richtige und lebendige Erkenntniß, die zur Verherrlichung GOttes ausschlagen soll, beylegen könne.** Es ist augenscheinlich, daß der Herr Professor mich hier abermals unrecht verstanden habe. Wo habe ich gesagt, daß die endlichen Geister nur dunckele Vorstellungen haben? Meine Meinung ist diese: kein endlicher Geist hat lauter deutliche Vorstellungen, folglich hat er viele dunckele Vorstellungen. Aus einigen dieser dunckeln Vorstellungen können mit der Zeit klare und deutliche werden, und alle deutlichen Vorstellungen endlicher Geister sind aus dunckeln, als aus ihren ersten Theilen zusammengesetzt. Folglich kan eine dun-

ckele Vorstellung, auf eine zweyfache Weise, endlich zur Ehre GOttes etwas beytragen. Einmal wenn sie selbst mit der Zeit klar und deutlich wird, und zum andern, wenn sie mit andern zusammengenommen den Stof ausmacht, woraus ein endlicher Geist seine klare und deutliche Erkenntniß zusammensetzt. Es scheint, als wenn mein Herr Gegner mich beschuldigen wollte, daß ich mir selbst widersprochen. Er wird aber nunmehr leicht erkennen, daß dieser scheinbare Widerspruch bloß daher rühre, weil er meine Meinung nicht recht verstanden hat.

§. 7.

Da ich ferner behauptet habe, daß alles in der Welt von den endlichen Geistern müsse vorgestellt werden, damit alles zur Ehre GOttes gereiche: so meint der Herr Professor §. 45. daß vermöge dieser Meinung es unbegreiflich sey, wie man annehmen könne, daß es nicht unentbehrlich sey, daß sich die endlichen Geister zusammengenommen alles dessen bewußt wären, was in dieser Welt befindlich ist. Wäre mein Satz richtig, und bestehe die Ehre GOttes in einer deutlichen Erkenntniß GOttes, so müsse alles in der Welt von endlichen Geistern deutlich wenigstens etwas

klar vorgestelt werden. Dunckele Vorstellungen seyn in Absicht auf den Gebrauch so gut als gar keine, und eine Sache, der man sich nicht bewust ist, verhalte sich gegen uns wie ein Unding. Ich antworte hierauf folgendes: 1) der Herr Gegner hat ohne allen Beweiß angenommen, daß dunckele Vorstellungen in Absicht auf unsern Gebrauch so gut als gar keine seyn, und daß eine von uns dunckel vorgestellte Sache sich gegen uns als ein Unding verhalte. Ehe er dieses nicht beweißt, ehe kan ich nicht drauf antworten. Die Psychologie hat mich, von dem Gegentheile dieser Sätze, vollkommen überzeugt. 2) Der Herr Gegner verwechselt deutliche Vorstellungen, mit gantz deutlichen Vorstellungen. Ein endlicher Geist mag GOtt noch so sehr ehren, so kan er doch niemals eine andere deutliche Vorstellung von den göttlichen Vollkommenheiten erlangen, als die in ihren ersten Theilen dunckel ist. Wenn ich gesagt hätte: dunckele Vorstellungen wären eine Ehre GOttes, so hätte ich mir selbst widersprochen, und ich hätte was falsches behauptet. Da ich aber gantz was anders gesagt habe, so trift mich der Einwurf des Herrn Gegners gar nicht. 3) Eine deutliche Vorstellung ist eine klare Vorstellung, deren Theile oder Merckmale klar sind.

Diese

Diese Merckmale haben wieder, ihre Theile und Merckmale. Weil wir nun keine unserer Vorstellungen unendlich zergliedern können, so kommen wir endlich auf solche Theile, auch in unsern allerdeutlichsten Vorstellungen, welche wir nicht klar machen können. Und da wir uns also derselben nicht bewust sind, so sind sie denckel. Endliche Geister können also, ohne dunckele Vorstellungen, keine deutlichen haben. Folglich kan kein endlicher Geist GOtt ehren, wenn er keine dunckeln Vorstellungen hätte. Es ist demnach sehr begreiflich, wie die dunckeln Vorstellungen, auf eine entfernte und mittelbare Weise, etwas zur Ehre GOttes beytragen können.

§. 8.

In dem 46. Absatze macht mir der Herr Professor verschiedene Einwürffe, die aber vermöge meiner bisherigen Antworten gantz wegfallen. Ich will der Kürtze wegen die Worte meines Herrn Gegners nicht abschreiben, sondern nur meine Antworten hersetzen. 1) Der Herr Professor gibt zu, daß eine jede Seite der Welt etwas zur Ehre GOttes beytragen könne; daß sie aber würcklich etwas in der Creatur, die sich dieselbe vorstellt, dazu beytragen müsse, sey bisher noch nicht erwiesen worden. Ich sage, daß ich dieses würcklich erwiesen

 habe.

habe. Denn ich habe schon meinen Grundsatz gerettet: **alles in der Welt muß zur Ehre GOttes etwas beytragen.** Folglich auch eine jede Seite der Welt. Geschehe dieses nun nicht in demjenigen Geiste, der sich dieselbe vorstellt, so könnte sie gar nichts zur Ehre GOttes beytragen: denn kein anderer Geist stellt sich diese Weltseite vor. Es scheint mein Herr Gegner verstehe die Worte: **würcklich etwas zur Ehre GOttes beytragen,** immer von der gegenwärtigen Zeit, und das ist nicht meine Meinung. Eine Vorstellung trägt in einem Geiste würcklich etwas zur Ehre GOttes bey, wenn sie zu dem zureichenden Grunde gehört, aus welchem die Erkenntniß GOttes bey denselben Geiste entsteht, und solte dieses auch gleich erst nach zehntausend Jahren geschehen. 2) Ich habe schon in dem vorhergehenden die dunckeln Vorstellungen hinlänglich wider den Herrn Professor gerettet, und gezeigt, wie sie zur Ehre GOttes das ihrige beytragen können. 3) Wenn sich der Herr Professor auf das Exempel unzählig vieler viehischen und irrdisch gesinnten Menschen beruft, die sich zwar ihre Weltseite klar vorstellen, aber demohnerachtet GOtt nicht ehren, und verherrlichen; so verliehrt dieses Exempel alle seine widerlegende Stärcke, wenn man meine Meinung recht versteht. Einmal so

habe

habe ich deutlich genug dargethan, daß der Zweck GOttes bey der Welt in einem gewissen Grade seiner Ehre bestehe, welcher durch keinen eintzigen Geist allein, sondern durch alle zusammengenommen erhalten werden kan. Ein jeder endlicher Geist in dieser Welt muß seinen Theil zu dieser Ehre beytragen, einer mehr der andere weniger. Wenn also ein Geist nur einmal in seinem Leben an GOtt denckt, so trägt er schon etwas zur Ehre GOttes bey. Und da ist klar, daß viele gottlose und viehische Menschen so gar recht orthodox seyn können. Die Instanz hätte also einigen Schein gehabt, wenn der Herr Professor sich auf Leute berufen hätte, die in diesem Leben nicht den geringsten klaren Begrif von GOtt haben, sondern in einer vollkommenen Unwissenheit GOttes dahin sterben. Zum andern setzt der Herr Professor beständig voraus, als sey meine Meinung, und als erfodere mein Beweiß: daß die Ehre und Verherrlichung GOttes alsobald in einem Geiste entstehe, so bald er sich seine Weltseite klar vorstelt; und das ist nicht die Stärcke meines Beweises. Ich schliesse so: alles in der Welt muß, ein Mittel der Religion, seyn. Folglich auch eine jedwede Weltseite, und zwar in dem Geiste, der sich dieselbe vorstellt. Also muß aus der klaren Vorstellung einer jedweden

Weltseite nothwendig die Religion, in einem kleinern oder grössern Grade in einem jeden Geiste entstehen, es geschehe nun über kurtz oder über lang. Geschieht es nun bey einem Menschen nicht in diesem Leben, so ist es so weit entfernt, daß dadurch mein Beweiß über den Haufen fallen sollte, daß vielmehr daraus die Unsterblichkeit solcher Menschen noch augenscheinlicher erhellet. Da also der Herr Professor meine Grundsätze in dem vorhergehenden nicht umgestossen hat, so leidet mein Beweiß gar nichts, durch die Instanz, die er von ruchlosen und irrdischgesinnten Menschen hergenommen hat.

§. 9.

In dem 47. Absatze macht mir der Herr Gegner einen Einwurf, wider einen Hauptsatz meines Beweises. Ich habe nemlich gesagt: daß, wenn ein Geist in dieser Welt vernichtet würde, alsdenn eine Weltseite übrig bliebe, welche nicht mehr vorgestellt werde, und also auch nichts mehr zur Ehre GOttes beytrüge. Mein Herr Gegner meint, diese Weltseite könne von andern auf eine andere Art vorgestellt werden. Allein ich mercke, daß der Herr Professor meinen Begrif von einer Weltseite, hier gantz ausser Augen gesetzt. Ich habe ja selbst

ausdrücklich gesagt, daß die eintzeln Theile einer Weltseite, die sich ein gewisser Geist vorstellt, von andern Geistern ebenfalls und wohl gar noch besser vorgestellt werden können, als von demselben Geiste. Es ist also klar, daß dieses kein Einwurf wider mich seyn kan. Eine Weltseite ist ein Gantzes, und man muß es im Gantzen betrachten. Und wenn man dieses thut, so habe ich augenscheinlich dargethan, und der Herr Professor hat bisher wider diesen meinen Beweiß noch nichts eingewendet, daß es unmöglich sey, daß irgends ein anderer endlicher Geist könne gedacht werden, welcher sich diese Weltseite, im Gantzen betrachtet, vorstelle. Bey einer Weltseite komt es auf die Gantzheit derselben an, man erlaube mir diesen Ausdruck. Wenn also der Herr Professor in diesem Stücke etwas wider mich ausrichten will, so muß er entweder beweisen: daß mein Begrif von der Weltseite falsch sey; oder daß ein Geist des andern Geistes Weltseite, im Gantzen betrachtet, sich vorstellen könne, so wie es in der besten Welt erfodert wird; oder daß nach der Vernichtung eines Geistes seine Weltseite verschwinde. Da nun noch keins von dreyen auch nur dem Scheine nach bewiesen worden, so ist mir wider diese Sache, von dem Herrn Pro-

fessor, noch kein erheblicher Einwurf gemacht worden.

§. 10.

Nunmehr zieht der Herr Professor §. 48. meinen gantzen Beweiß kurtz zusammen, und wiederholt seine Einwürffe. Ich muß ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er meinen Beweiß treulich angeführt, allein er hat ihn nicht so verstanden, wie er verstanden werden muß, wenn er meiner Meinung gemäß seyn soll. Der Herr Professor gibt dem Untersatze meines Beweises einen dreyfachen Sinn, von den beyden ersten sagt er selbst, daß sie nicht die meinigen sind, und sie sind auch nicht die meinigen. Nun fügt er hinzu: **Es soll deswegen der angezogene Theil des Untersatzes so viel heissen: daß alle und jede Dinge dieser Welt, bey allen und jeden Geistern, unaufhörlich, in dem würcklichen Gebrauche, Mittel der Ehre und Verherrlichung GOttes sind.** Und nun glaubt der Herr Gegner, daß er mich würcklich widerlegt habe, weil es so viele ruchlose und gottesvergessene Menschen in der Welt gebe. Ein nachdenckender Leser wird gar leicht bemercken, daß mir schuld gegeben wird, als wenn ich glaubte: daß ein jeder Geist seine Vorstellung von seiner Weltseite alsobald, in der gegenwärtigen Zeit, zur Verherrli-

chung GOttes anwende. Allein diese Meinung kan mir nicht in den Sinn gekommen seyn, weil sie nicht nur offenbar falsch ist, sondern auch demjenigen widerspricht, was ich unmittelbar in dem folgenden selbst angeführt habe. Es giebt also eine vierte Erklärung meines Untersatzes, welche meine Meinung ist. Nemlich, eine jede Vorstellung einer Weltseite in einem Geiste muß den Grund der Würcklichkeit der Ehre GOttes in sich enthalten. Dieser Grund ist entweder ein nächster Grund, oder ein näherer, oder ein entfernterer. Ist das erste, so wendet ein Geist, die Vorstellung seiner Weltseite, alsobald in eben demselben Augenblicke zur Religion an. Ist das zweyte, so verfließt erst eine kürtzere Zwischenzeit, ehe diese Anwendung geschieht. Adam ist würcklich unser Vater von je her gewesen, ob gleich sehr viel Zeit verflossen, ehe wir gebohren worden. Der Herr Cantzler von Wolf, hat vollkommen bewiesen, daß eine jede unserer folgenden Vorstellungen, in allen vorhergehenden zusammengenommen, gegründet sey, dergestalt, daß wenn die vorhergehenden irgends worin anders gewesen wären, keine eintzige der folgenden diejenige seyn würde, die sie würcklich ist. Wir wollen den Cajus, zum Beyspiel, annehmen. Man setze, daß er erst, in seinem funfzigsten Jah-

re, eine Erkenntniß von GOtt erlange. Von dem ersten Augenblicke seines Daseyns an, hat er sich seine Weltseite vorgestellt. Folglich würde seine Erkenntniß GOttes eben in dem funfzigsten Jahre seines Lebens nicht haben entstehen können, wenn er sich nicht, vom Anfange seines Daseyns an, die Welt eben so und nicht anders vorgestellt hätte. Folglich ist in dem Cajus, die Vorstellung seiner Weltseite, von je her würcklich ein Mittel der Ehre GOttes, obgleich ein entferntes, weil doch endlich aus derselben die Ehre GOttes entstanden ist. Und also ist Cajus ein Verehrer GOttes, entweder ein zukünftiger oder ein gegenwärtiger. Da nun der Herr **Professor** diese Erklärung meines Beweises, welche der wahre Sinn meines Beweises ist, wenn man denselben nach allen Regeln der Auslegungskunst versteht, vergessen hat, so hat er wider meinen Beweiß noch keinen Einwurf gemacht.

§. 11.

Wenn man nun dieses bemerckt, so fallen die Erinnerungen des 49. Absatzes von selbst weg. Mein Herr Gegner mag sich immerhin, auf die vorgefallene Verschlimmerung des menschlichen Geschlechts, berufen, und auf die Erfahrung von gottesvergessenen Menschen, das schadet meinem

Be-

Beweise nichts. Gesetzt auch, daß es einen Menschen gebe, welcher in diesem Leben GOtt auch nicht einmal im geringsten Grade verehre, und welcher nicht einmal einen falschen Begrif von GOtt gehabt hat: so folgt vielmehr aus meinen Grundsätzen, die ich hinlänglich gerettet habe, daß ein solcher Mensch unsterblich seyn müsse, damit er, nach diesem Leben, seine Weltseite zur Ehre GOttes anwende. Widrigenfals wäre etwas in der Welt, welches zu dem letzten Zwecke der Welt nichts beytrüge, und das ist in der besten Welt unmöglich.

§. 12.

Ich habe in meinem Beweise selbst eine Schwierigkeit gemacht, welche man von dem Verdamten hernehmen könte, als welche den Ansehen nach keine Verehrer GOttes sind. Ich gebe eine doppelte Auflösung dieser Schwierigkeit an, und die erste trage ich, nur im Vorbeygehen, vor. Nemlich, wenn man die Wiederbringung aller Dinge annehme, so falle diese Schwierigkeit weg, weil alsdenn alle Menschen und Teufel endlich selig werden, und folglich dem letzten Zwecke der Welt auf eine überwiegende Art ein Genügen thun. Der Herr Professor meint, das hiesse den Knoten zerhauen; meine Gegner würden nicht so gefällig seyn, und mir die

Wiederbringung einräumen; und es würden doch die Verdamten, ehe sie selig würden, keine Verehrer GOttes seyn. Hätte ich keine andere Auflösung hinzugefügt, so würden diese Einwürffe einen Schein haben. Allein da ich diese Auflösung nur beyläufig angeführt, so könte ich alle diese Einwürffe zugestehen. Ich erwarte von niemanden die Gefälligkeit, mir die Wiederbringung aller Dinge einzuräumen. Allein wenn die Beantwortung eines Zweifels erst alsdenn gründlich seyn soll, bis niemand wider dieselbe etwas einzuwenden hat, so kan kein Zweifel beantwortet werden. Ich kan zugeben, daß ich durch diese erste Antwort den Knoten zerhauen, denn in dem folgenden habe ich ihn ordentlich aufgelöst. Mein Herr Gegner sieht nun aus diesen Gedancken, den er in diesem Absatze widerlegen will, daß ich in dem vorhergehenden meine Meinung so erklärt habe, wie ich sie bey Verfertigung meines Beweises gehabt habe. Nemlich, nach meinem System, nenne ich jemanden schon einen Verehrer GOttes, der erst in der künftigen Zeit GOtt ehrt. Folglich können auch gottlose Menschen und Verdamte so genennt werden, wenn man annimt, daß sie endlich einmal GOtt verehren werden. Zu dem komt noch, daß viele Menschen verdamt werden, und vielleicht

wird

wird sonst niemand verdamt, welche in diesem Leben eine Erkenntniß GOttes gehabt haben, und deren viele in diesem Leben eine Zeitlang from gewesen sind, ja die auch mitten in der Hölle eine Erkenntniß GOttes haben. Alle diese Begriffe von GOtt gehören zu der gantzen Summe derjenigen Ehre GOttes, welche der letzte Zweck der Welt ist, und also wenden auch diese Geister ihre Weltseite zur Ehre GOttes an.

§. 13.

In dem 51 Absatze fährt der Herr **Professor** fort, meine Auflösung der Schwierigkeit wider meinen Beweiß, welche von den Gottlosen und Verdamten hergenommen werden könte, anzugreiffen. Ich hatte mich, auf die Wiederbringung aller Dinge, im Vorbeygehen bezogen, und alsdenn eine andere Auflösung dieses Knotens hinzugefügt. Der Herr **Professor** meint, ich hätte dieses deswegen gethan, weil ich selbst der ersten Antwort nicht viel zugetrauet. Allein deswegen ist es nicht geschehen. Man kan einen Einwurf auf eine vielfältige Art beantworten, ohne daß daraus folge, man halte eine Antwort allein für zu schwach. Die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge hat, heute zu Tage, mehr Widersacher als Anhänger. Hätte ich mich nun öffentlich für dieselbe erklä-

ren wollen, so hätte man dencken mögen, ich bauete meinen Beweiß der Unsterblichkeit der Seele, auf die Wiederbringung aller Dinge. Folglich hätte derselbe mit einemmale, bey den meisten Lesern, alle beweisende Stärcke verlohren. Und was noch mehr! ich würde eben dadurch verursacht haben, daß ich, um dieses meines Beweises willen, von den meisten Gottesgelehrten unter die Ketzer würde seyn gerechnet worden. Ich habe demnach aus Liebe zur Kürtze gewiesen, daß mein gantzer Beweiß mit der Lehre von der ewigen Verdamniß einiger Geister, bestehen könne. Und gesetzt, daß aus meinem Beweise die Wiederbringung aller Dinge folge, so kan daraus nicht geschlossen werden, daß er falsch sey, bis dargethan worden, daß in demselben entweder falsche Vordersätze, oder falsche Folgerungen aus richtigen Vordersätzen anzutreffen sind.

§. 14.

In meiner zweyten Auflösung der erwehnten Schwierigkeit, die wider meinen Beweiß erregt werden könte, sage ich: daß ich durch einen Verehrer GOttes einen Geist verstehe, welcher nur irgends eine Erkenntniß von GOtt und seinen Vollkommenheiten hat, solte auch gleich dieselbe nicht groß genung seyn,

um ihn selbst ewig glückselig zu machen. Wider diese Erklärung macht der Herr Professor drey Einwürffe, unter denen die zwey ersten in der That zu hart und zu hitzig sind. Erstlich sagt er: daß nach diesem Begriffe alle Bösewichter, Schandbuben, Leute die einen bloß dunckeln, verwirrten, albernen ja gar keinen Begrif von GOtt haben, Verehrer GOttes müsten genennt werden. Gewiß, indem mein Herr Gegner dieses geschrieben, muß er mein System aus der acht gelassen haben. Denn einmal so nenne ich ja einen Verehrer GOttes denjenigen, der irgends eine Erkenntniß von GOtt hat. Wie folgt also wohl daraus, daß ein Mensch, der einen albernen und gar keinen Begrif von GOtt hat, in so ferne ein Verehrer GOttes sey? Zum andern widerspricht es sich ja gar nicht, wenn man sagt: ein Geist sey ein Verehrer GOttes und kein Verehrer GOttes zu gleicher Zeit, aber in verschiedener Absicht. David war ein Mann GOttes, ein Vorbild Christi, ein Kind GOttes. Er war aber auch ein Ehebrecher und ein Mörder. Wer wird daraus die gehäßige Folge herleiten: also ist ein Mörder und ein Ehebrecher ein Kind GOttes, ein Mann GOttes, ein Vorbild Christi? Zum dritten, ein Schandbube, auf den eine ewige Verdamniß wartet, kan

kan sogar ein orthodoxer Gottesgelehrter seyn. Hurer und Ehebrecher haben ofte eine gelehrtere Erkenntniß von GOtt, als ehrliche Leute. Folglich kan ein Mensch, der ewig verdamt wird, eine vernünftige und richtige Erkenntniß von GOtt haben. Und viertens, gesetzt, daß es Menschen gebe, welche in diesem Leben gar keine Erkenntniß von GOtt haben, oder lauter alberne Begriffe, so folgt aus meinem Beweise, daß sie in jenem Leben ihre Weltseite zur Ehre GOttes anwenden müssen, und mithin sind sie doch Verehrer GOttes. Ein Verehrer GOttes hat, nicht in allen Augenblicken seines Lebens, eine deutliche Erkenntniß von GOtt. Würde es wohl statt finden, wenn man fromme Leute alsdenn, wenn sie schlafen, oder um ihrer Geschäfte willen an GOtt nicht dencken, nicht unter die Verehrer GOttes rechnen wolte? Dieser erste Einwurf war also eine erzwungene Folge, welche meine Meinung anschwärtzen sollen.

§. 15.

Der andere Einwurf verdient, von Wort zu Wort hergesetzt zu werden. Der Herr Professor giebt mir Schuld: daß ich, durch meine Erklärung eines Verehrers GOttes, dem Redegebrauche aller vernünftigen Menschen zuwider gehandelt.

delt. Und nun fährt er folgendergestalt fort: und was hat ihn wohl bewogen, den gemein hergebrachten, ganz gut gegründeten, Gebrauch dieses Worts auf einmal zu verlassen, und einen ganz unerhörten, vor welchen andere einen Eckel und Abscheu haben, anzunehmen, als blos die Absicht, um seinen Beweiß, da er durch diesen Umstand zu trümmern geht, wenn es möglich wäre, noch zu erhalten, und ihm wenigstens bey ungeübten eine Farbe anzustreichen. Und wer hiernächst die heilige Schrift zu Rathe ziehet, dem wird es ungemein fremde vorkommen, wenn er sich die dort befindlichen Schilderungen eines Verehrers GOttes vorstelt; hernach aber hier lieset, daß man mit so wenigen auf einmal ein Verehrer GOttes werden könne. Ich mag die schädlichen Folgen, welche daraus in manchen Gemüthern entstehen können, nicht berühren; sondern überlasse solches den Gottesgelehrten. Allein dieses muß ich nur noch erinnern, daß die heutigen Weltweisen darin ganz rühmlich gehandelt, wenn sie theils die Begriffe der natürlichen Gottesgelahrheit, theils der philosophischen Moral dergestalt abgepasset, daß sie desto besser sowohl bey der dogma-

tischen als auch Moral = Theologie, welche wir aus der heiligen Schrift schöpfen, gebraucht werden, und ihren herrlichen Nutzen bey den geoffenbarten Wahrheiten sogleich zu Tage legen können. Dieses rühmliche Verfahren aber hat diesmal den Verfasser nicht reitzen und vermögen können, es mit dem Verehrer GOttes auf eine ähnliche Art zu machen. Ich wünschte, selbst um meines Herrn Gegners willen, daß er diesen gantzen Einwurf weggelassen, oder doch sanftmüthiger vorgetragen hätte. Ich will seinen Versicherungen gerne Glauben beymessen, daß er nemlich aus lauter freundschaftlichen und Wahrheitsliebenden Absichten wider mich geschrieben. Allein muß nicht, diese harte und unfreundliche Stelle, den Schein des Gegentheils erwecken? Wenn ein Freund dem andern ein grosses Versehen vorzuhalten hat, so thut er es mit den allergelindesten Worten. Nun will ich gleich zeigen; daß, wenn ich auch zugestünde, daß die Sache, wider welche der Herr Professor eifert, ein Fehler sey, sie dennoch ein unendlich kleiner Fehler sey. Verdiene ich also wohl, von einem Freunde, diese harten und unglimpflichen Ausdrucke: daß ich den Redegebrauch aller vernünftigen Menschen verlassen; daß ich eine unerhörte Be-

deutung annehme, vor welcher andere einen Eckel und Abscheu haben; daß ich meinem Beweise bey Ungeübten eine Farbe anzustreichen suche; daß aus meiner Erklärung schädliche Folgen flössen, die da verdienten, daß die Gottesgelehrten darüber in Bewegung geriethen. Ich bitte den Herrn Professor aufs freundschaftlichste, wenn er ferner wider mich schreiben solte, dergleichen harte Ausdrücke zu verhüten: denn da wir gleiche Rechte haben, so weiß ich nicht, ob ich verbunden bin, allemal dergleichen harte Vorwürffe zu verschmertzen. Vor diesmal mag es gut seyn. Laßt uns die Sache selbst untersuchen! Wowider eifert denn mein Herr Gegner? Gar nicht wider die Sache selbst. Diese besteht darin: ich habe bewiesen, daß eine jede Weltseite etwas zu der Ehre GOttes beytragen müsse. Folglich müsse nicht nur der Geist, der sich diese Weltseite vorstellt, ewig leben, sondern er müsse auch aus der Vorstellung dieser Weltseite eine Erkenntniß GOttes herleiten, welche als ein Theil zu der Summe der gantzen Ehre GOttes, welche der letzte Zweck der besten Welt ist, gehört. Nun fragt sichs, ob aus meinem Beweise nothwendig folge, daß ein jeder Geist GOtt in einem so hohen Grade ehren müsse, daß er selbst dadurch ewig glückseelig

werde? Ich sage nein. Sondern mein Beweiß bleibt richtig, wenn man gleich annimt, daß einige Geister ewig verdamt werden, denn die tragen zwar etwas zu dem letzten Zwecke der Welt bey, allein das ist so wenig, daß sie selbst dadurch nicht ewig glückseelig werden können. Dieses ist die Sache, und der gantze zweyte Einwurf meines Herrn Gegners sagt gar nichts wider dieselbe. Was will er denn nun sagen? Ich habe, der Kürtze wegen, einen Ausdruck gebraucht, indem ich einen jeden Geist einen Verehrer GOttes nenne, welcher eine Erkenntniß von GOtt hat, und sollte sie gleich nicht groß genung seyn, ihn ewig seelig zu machen. Gesetzt nun, ich hätte gefehlt, so besteht mein gantzer Fehler darin, daß ich den bequemsten Ausdruck nicht erwählt habe. Muß man deswegen, ein so grosses Aufheben machen? Ein gründlicher Weltweiser unterscheidet, Sachen von Worten. Und da ich das Wort ausdrücklich erklärt habe, kan wohl eine Gefahr bey einem Leser entstehen, der mit der hermeneutischen Billigkeit mein Buch ließt? Und ist es denn ein Fehler, daß ich das Wort, **Verehrer GOttes**, in einer so weiten Bedeutung, genommen? Ein Verehrer GOttes ist derjenige, der GOtt ehrt. Hier ist kein Grad bestimt. Wer also GOtt in dem kleinsten Grade

ehrt,

ehrt, der ist auch ein Verehrer GOttes. Die Bibel sagt, daß die jungen Raben GOtt anrufen. Da nun ein Mensch, und wenn er auch der gottloseste Mensch ist, besser ist als eine Rabe; so wird es auch wohl erlaubt seyn, ihn einen Verehrer GOttes zu nennen. Wäre mein Gebrauch des Worts so schlim und gefährlich, so wäre auch, der metaphorische Gebrauch des Worts in der Bibel, schlim und gefährlich, und wer kan das sagen? Doch diese Sache verlohnt sich nicht der Mühe, so viel Wesens davon zu machen, ich könte sonst noch manches beybringen, welches hinlänglich zeigen könte, daß mein Herr Gegner in dieser Stelle aufs unleugbarste zu weit gegangen, und ohne Noth zu hitzig geworden.

§. 16.

Zum dritten wirft mir der Herr Professor vor, daß ich durch die Bedeutung, die ich dem Worte, **Verehrer GOttes**, gegeben, mir selbst widersprochen, indem ich zu der Ehre GOttes eine deutliche und lebendige Erkenntniß GOttes fodere, und hier gleichwohl sage, daß ein Geist ein Verehrer GOttes sey, wenn er nur irgends eine Erkenntniß von GOtt hat. Hätte der Herr Professor mit der hermeneutischen Billigkeit meinen Beweiß gelesen, so würde er mir diesen Vorwurf nicht gemacht haben.

ben. Da ich in dem vorhergehenden einmal vor allemal die Ehre GOttes erklärt habe, so kan man ja nicht verlangen, daß ich, so ofte wie ich das Wort brauche, die Erklärung desselben widerholen solle. In der Stelle, wovon jetzt die Rede ist, suche ich eine Schwierigkeit zu heben. Dieses konte ich thun, ohne die gantze Erklärung eines Verehrers GOttes anzuführen. Folglich gibt mir der Herr Professor mit dem vollkommensten Unrecht schuld, daß ich jemanden einen Verehrer GOttes nenne: welcher nichts als denckele, abergläubische, gottesstürmerische, gotteslästerliche, gottesverleugnerische und todte Vorstellungen von GOtt habe. Und das ist mir nicht in den Sinn gekommen, und es kan auch aus meinem System nicht geschlossen werden, denn es folgt daraus gerade das Gegentheil. Ja ich will so billig seyn, als nur irgends verlangt werden kan. Ich will sagen: daß ein paar Worte ausgelassen worden. Es hätte heissen sollen: ich verstehe durch einen Verehrer GOttes einen jedweden Geist, der nur irgends eine Erkenntniß von GOtt hat, wenn sie nur sonst diejenigen Eigenschaften besitzt, ohne welchen sie gar keine Ehre GOttes seyn könte. Diese Auslassung aber kan aus dem gantzen Zusammenhange meiner Gedancken

ergänzt werden, und ein billiger Ausleger muß allemal den Context zu Rathe ziehen. Ueberdies behauptet der Herr Professor hier einige Sätze, die er ohne Beweiß anführt, und die er verantworten mag, ich bin anderer Meinung. Er sagt: die Teufel hätten keine lebendige Erkenntniß GOttes, da doch in der Bibel steht, daß sie zittern, folglich daß ihre Erkenntniß GOttes in den Willen würcke. Er sagt: es gäbe Menschen die gar keine richtige, vernünftige und lebendige Erkenntniß von GOtt haben, und das wird er unmöglich beweisen können, wenn er die Menschen nicht bloß in einem vorübergehenden Zustande betrachtet. Doch ich vertheidige mich nur, und mein Herr Gegner mag seine eigene Meinungen verantworten.

§. 17.

In dem 52 Absatze macht mir der Herr Professor einen Einwurf, welcher bloß aus einer Mißdeutung meiner Meinung herfließt, die ich oben schon hinlänglich aus dem Wege geräumt habe. Nemlich wenn ich jemanden einen **würcklichen Verehrer GOttes** nenne, so versteht er es allemal von der gegenwärtigen Zeit, und das thue ich nicht. Alle vergangene, gegenwärtige und zukünftige Dinge sind würckliche Dinge. Ein würcklicher Verehrer GOttes ist

derjenige, der entweder GOtt in der vergangenen Zeit geehrt hat, oder ihn in der gegenwärtigen Zeit ehrt, oder ihn künftig ehren wird, oder alles oder einige dieser Stücke zugleich. Ich gebe also meinem Herrn Gegner zu: 1) daß die menschlichen Seelen vor der Geburt, ihre angehende und sich nach und nach auswickelnde Weltseite nur dunckel vorstellen, und also in ihrem dermaligen Zustande GOtt nicht ehren; 2) daß die Menschen, welche im Mutterleibe sterben, oder vor dem Gebrauche ihres Verstandes, in diesem Leben GOtt gar nicht ehren. Und beydes schadet, meiner Meinung und meinem Beweise, nichts. Ich will es noch einmal wiederholen. Ich schliesse so: Eine jede Weltseite muß ein Mittel zur Ehre GOttes seyn, entweder ein entfernteres, oder ein näheres, oder ein unmittelbares. Nun kan dieses nur geschehen, wenn aus der Vorstellung dieser Weltseite in dem eintzigen Geiste, welcher für dieselbe bestimt ist, eine klare Erkenntniß GOttes entsteht, und das muß in der besten Welt geschehen. Geschieht es also nicht in diesem Leben einer menschlichen Seele, so muß es nach dem Tode geschehen, und also muß eine solche Seele unsterblich seyn. Folglich die gantze dunckele Vorstellung, welche die menschlichen Seelen, vor ihrer Geburt von ihrer Welt-

seite

seite gehabt haben, trägt würcklich etwas zur Ehre GOttes bey, indem sie eine entfernte Ursach derselben ist. Entweder haben wir, mein Herr Gegner und ich, gantz andere Lehrgebäude von den Auswickelungen der klaren Vorstellungen aus den dunckeln, oder er hat sich bloß an das Wort würcklich gestossen. Das versteht er immer von der gegenwärtigen Zeit. Da doch aus der Weltweisheit bekannt ist, daß man vergangene und zukünftige Dinge auch würckliche Dinge nennt. Es steht also mein Satz noch feste: daß alle würckliche endliche Geister würckliche Verehrer GOttes sind und seyn müssen.

§. 18.

In dem 53 Absatze beschließt der Herr Professor seine Eiwendungen wider den ersten Theil meines Untersatzes, nach welchem ich annehme: daß alle endliche Geister in dieser Welt würckliche Verehrer GOttes sind, und seyn müssen. Er glaubt, mich hinlänglich widerlegt zu haben; allein ein nachdenckender Leser wird nun aus meinen Antworten erkennen, daß alle Einwürffe des Herrn Gegners daher entstanden, weil er meinen Beweiß nicht recht eingesehen, und weil er einige Sachen für wahr hält, die ich leugne. Bis jetzt ist es also noch weit davon entfernt, daß mein

Beweiß, durch die bisher gemachten Einwürffe, solte seyn widerlegt worden. Nun fängt der Herr Professor von §. 54. bis 62. an, mit mir über einen Satz zu streiten, ohne welchem freylich mein Beweiß nicht richtig und überzeugend seyn kan. Wir wollen also die Streitfrage bestimmen. Ich sage nemlich ohne alle Einschrenckung: alles in der besten Welt muß ein Mittel, ein entfernteres oder ein näheres, zur Ehre GOttes seyn. Das ist: alles in der Welt muß einen Grund, der würcklichen deutlichen und lebendigen Erkenntniß GOttes in den endlichen Geistern, enthalten. Daraus schliesse ich: daß eine jedwede Weltseite eben so beschaffen seyn müsse. Daraus schliesse ich ferner, daß kein endlicher Geist vernichtet werden könne, weil sonst eine Weltseite nichts mehr zur Ehre GOttes beytragen würde. Das erste habe ich in meinem Beweise aus der Natur der höchsten Weisheit GOttes hergeleitet, als welche durchaus nicht verstatten kan, daß in den erwählten Mitteln zu einem Zwecke etwas enthalten sey, welches auf keinerley Weise denselben befördert. Diesen gantzen Gedancken nennt mein Herr Gegner einen Scheingrund, und sucht ihn durch drey Antworten zu widerlegen. Die erste komt vor §. 54. die andere §. 55-60. die dritte §. 61. 62. Ich kan ein um so

viel grösseres Vertrauen auf meine gerechte Sache setzen, je deutlicher es in der Bibel steht, daß GOtt alles zu seiner Ehre thue. Alles in der Welt hanget ja von GOttes Schöpfung, Erhaltung und Regierung ab, folglich von einer Handlung GOttes, und also von seinem allervollkommensten Willen. GOtt müste also selbst den Mangel seiner Ehre verursachen, wenn irgends etwas in der Welt vorhanden wäre, aus welchem nicht über lang oder kurtz, die Erkenntniß seiner anbetungswürdigen Vollkommenheiten, in den vernünftigen Creaturen entstünde. Und wer kan dieses von GOtt dencken? Doch ich will, den Ungrund der drey Einwürffe des Herrn **Professors**, genauer und deutlicher zeigen.

§. 19.

In dem 54 Absatze trägt der Herr **Professor** seinen ersten Einwurf vor, welcher darin besteht, daß die Regel, die ich als die Grundregel der gantzen besten Welt angenommen habe, **alles sey ein Mittel der Ehre GOttes**, nicht eingeschrenckt genung sey. Ich will überhaupt schliessen: mein Beweiß dieser Regel ist entweder richtig, oder nicht. Ist das erste, so ist sie ohne Einschrenckung wahr, ist das letzte, so hätte der Herr **Professor** erst den Feh-

ler meines Beweises zeigen sollen, ehe er diese Einschrenckung hinzusetzt. Wie sucht nun aber der Herr Gegner, seine zu meinem Satze hinzugefügte Einschrenckung, zu erweisen? Erstlich sagt er: GOtt habe vorhergesehen, daß einige Geister ihre Freyheit mißbrauchen, und ihre Weltseiten nicht zur Ehre GOttes anwenden würden; und seine Weisheit habe ihm weder erlaubt, dieselben gantz aus der Welt auszuschliessen, noch auch sie zur gehörigen Erkenntniß zu zwingen. Dieser Gedancke beweißt wider mich gar nichts, denn er setzt ohne allen Beweiß dasjenige als eine ausgemachte Sache voraus, welches ich, durch meinen geführten Beweiß, von dem ewigen Leben der Seele, leugne. Aus diesem meinem Beweise folgt, daß es keinen Geist in dieser Welt gäbe, der seine Weltseite gar nicht zur Ehre GOttes anwendet; und daß es die Weisheit GOttes erfodere, alle diejenigen Geister aus der besten Welt auszuschliessen, von denen er vorhergesehen, daß sie ihre Weltseiten nicht zur Ehre GOttes anwenden würden. Folglich muß der Herr Professor erst diese seine Annahmen beweisen, ehe er sie wider mich als Antworten brauchen will. Zum andern schrenckt er die Regel so ein: die Ehre GOttes, welche durch alles befördert werden kan, und von Rechts-

wegen soll, werde in dieser Welt aufs möglichste, so wie es mit der Freyheit der endlichen Geister, und deren vorhergesehenen Mißbrauche der Freyheit bestehen kan, befördert. Und da setzt er hinzu: so müsse diese Regel nach Erfahrung, Schrift und Vernunft gebildet werden. Ich antworte: 1) Ich nehme die Einschrenckung willig an, nicht aber in dem Sinne meines Herrn Gegners. Ich halte mich für überzeugt, daß es mit der Freyheit der endlichen Geister und mit dem vorhergesehenen Mißbrauche derselben wohl bestehen könne, daß alle endliche Geister in dieser Welt ihre Weltseiten zur Ehre GOttes anwenden, und so bin ich auch überzeugt, daß es der Vernunft, Schrift und Erfahrung gemäß sey. Der Herr Professor nimt das Gegentheil an, und da wird er zum 2) selbst sehen, daß seine blosse Berufung auf Vernunft, Schrift und Erfahrung so lange nichts beweise, bis er nicht aus Vernunft, Schrift und Erfahrung dargethan, daß es einige Geister in dieser Welt gäbe, die ihre Weltseite gar nicht zur Ehre anwenden, und das hat er bisher noch nicht gethan. 3) Der Herr Professor gibt zu: daß die Ehre GOttes durch alles befördert werden könne, er meint aber, daß sie in der That nicht durch alles befördert werde. Folglich glaubt er:

daß

daß die Welt besser seyn könne, als sie in der That ist, und er stößt also in der That die Lehre von der besten Welt über den Haufen. Zum dritten beruft sich, mein Herr Gegner, auf die bekannte Eintheilung des göttlichen Willens, in den vorhergehenden und nachfolgenden. Nach jenem habe er gewolt, daß seine Ehre durch alles erhalten werde, nach diesem aber sey er damit zufrieden, daß sie bey einigen Geistern auf die bestmöglichste Art noch erhalten werde. Allein dieser Gedancke kan wider mich nichts ausrichten, weil der Herr Professor ohne Beweiß annimt, daß GOtt nur nach seinem vorhergehenden Willen gewolt habe, daß alles zu seiner Ehre gereiche. Ich behaupte, vermöge meines Beweises, daß GOtt nach seinem nachfolgenden Willen wolle, daß alle endlichen Geister, die Vorstellung ihrer Weltseite, zu seiner Ehre anwenden. Und ich behaupte, daß diese Anwendung nicht bey allen in einem gleichen Grade der Vollkommenheit geschehe, sondern bey ei- einem jedweden so gut, als es in der besten Welt möglich ist, oder auf die bestmöglichste Weise. Zum vierten meint der Herr Professor: wenn GOtt gewisse Seelen vernichtete, so sehe er nicht ab, was ihre Weltseiten dabey verspielen solten. Der Würckung nach sey es einer-

nerley, ob diese Seelen vernichtet würden, oder ob sie übrig blieben und ihre Weltseiten nicht zur Ehre GOttes anwendeten. Hier setzt er abermals voraus, was erstlich von ihm hätte sollen bewiesen werden: nemlich daß es irgends einen Geist in dieser Welt gebe, welcher seine Vorstellung seiner Weltseite niemals zur Ehre GOttes anwendet. Ich behaupte, vermöge meines Beweises, das Gegentheil. Und alsdenn ist den Weltseiten sehr viel daran gelegen, daß die Seelen, die sie vorstellen, nicht vernichtet werden. Widrigenfals würden sie keine Mittel zur Ehre GOttes seyn können, und also würden sie keine Seiten der besten Welt seyn, und das macht einen sehr grossen und merckwürdigen Unterschied aus.

§. 20.

In dem 55 Absatze fängt, der Herr Professor seinen zweyten Einwurf an. Er meint nemlich, daß wenn auch einige Geister vernichtet werden solten, die übrigbleibenden Weltseiten demohnerachtet etwas zur Ehre GOttes beytragen würden, weil es an andern Geistern nicht fehlen würde, die sich dasjenige vorstellen können, was die vernichteten vorzustellen unterlassen haben. Wenn der Herr Gegner meine Begriffe

griffe von den Weltseiten vorher widerlegt hätte, so würde dieser Einwurf etwas bedeuten. Allein das hat er nicht gethan, und er nimt also gantz ohne Beweiß an, was er mir hier einwendet. Nach meinem Begriffe ist die Weltseite, ein eintzelnes durchgängig bestimtes Ding. Ich habe in meinem Beweise ausdrücklich gesagt, daß die übrigen Geister, von der Weltseite eines andern Geistes, sich vieles und wohl gar das meiste vorstellen können. Allein wenn man diese Weltseite im Gantzen und nach ihrer eintzeln Beschaffenheit betrachtet, so ists unmöglich, daß sie von andern Geistern könte vorgestelt werden. Folglich wenn ein Geist in dieser Welt vernichtet würde, so fehlt es schlechterdings an andern Geistern, welche sich diese Weltseite vorstellen. Der Herr Professor muß also erst meine Begriffe von der Weltseite umzustossen suchen, ehe er diesem gegenwärtigen Einwurfe irgends eine widerlegende Stärcke zuschreiben kan.

§. 21.

Ich habe behauptet, daß wenn die Stelle eines Geistes in der Welt durch andere könte ersetzt werden, alsdenn etwas überflüßiges in der Welt sey. Der Herr Professor meint §. 56: ein solcher Geist würde doch nicht überflüßig seyn, theils

weil er der Welt ihre *Hæcceitæt* gebe, theils weil ein solcher Geist andern Geistern verschiedene Dienste leisten könne. Allein er hat meinen Gedancken nicht recht eingesehen, sonst würde er mir diesen Einwurf nicht gemacht haben. Wenn man nemlich beurtheilen will, ob ein Mittel zu einem Zwecke etwas überflüßiges und unnöthiges enthalte, so muß man es in Beziehung auf seinen Zweck beurtheilen. Folglich ist in einem Mittel, in Absicht auf einen gewissen Zweck, alles überflüßig, was zu diesem Zwecke nichts beyträgt, und solte es auch sonst noch so viel Nutzen haben. Und wenn ein Mittel etwas enthält, welches zwar zu dem Zwecke etwas beyträgt, dieses Etwas aber durch die übrigen Theile des Mittels eben so gut und noch besser erhalten werden kan, so ist das Mittel noch nicht das kürzeste. Nun erfodert die Weisheit GOttes, daß die Mittel, deren er sich bedient, die kürzesten sind. Folglich kan in der besten Welt kein Geist seyn, der gar nichts zur Ehre GOttes beytrüge, oder dessen Beytrag durch andere eben so gut und noch besser könte ersetzt werden. Der Herr Professor muß also erst, meine Begriffe von der höchsten Weisheit, widerlegen. Alle Nutzen, die der Herr Gegner in diesem Absatze denenjenigen Geistern zuschreibt, welche seiner Meinung nach die

Vorstellung ihrer Weltseite nicht zur Ehre GOttes anwenden, und deren Stellen durch andere ersetzt werden könne, kan ich einräumen, indem es nur Mittelzwecke sind, welche in der besten Welt nothwendig wiederum Mittel zum letzten Zwecke, zur Ehre GOttes nemlich, seyn müssen. Ich habe bewiesen: daß eine jede Weltseite nur von einem Geiste vorgestelt werden müsse und könne, und daß sie also auf keine andere Art die Ehre GOttes befördern könne, wie sie doch thun muß, als wenn sie in diesem eintzigen Geiste die Ehre GOttes verursacht. Ehe also der Herr Professor diesen Gedancken nicht widerlegt hat, ehe kan er seine Gegenmeinungen mir als keine gründlichen Einwürffe entgegensetzen. Er sieht zu gleicher Zeit, daß er mit Unrecht mich beschuldige, als wenn ich a dicto secundum quid ad dictum simpliciter geschlossen hätte. In der besten Welt muß alles, vornemlich nach dem letzten Zwecke, beurtheilt werden. Was diesen Zweck nicht befördert, das ist in der besten Welt überflüßig. Er setzt also ohne Beweiß voraus: daß, weil vieler Seelen Vorstellungen vor sich nicht zur Ehre GOttes eingerichtet werden, so könten sie vernichtet werden, wenn sie die ihnen möglichen Dienste für andere und für die gantze Welt geleistet haben. Es ist augenscheinlich, daß der Herr Profes-

sor hätte beweisen sollen, daß eine Seele schon genung Dienste der besten Welt geleistet habe, ob sie gleich selbst keine Erkenntniß GOttes solte gehabt haben, die ein Beytrag zu dem letzten Zwecke der Welt ist. Ich behaupte, vermöge meines Lehrgebäudes, das Gegentheil.

§. 22.

In dem 57 Absatze gibt mir der Herr Professor zu, daß weder eine Weltseite, noch ein denckendes Wesen, noch dessen Vorstellung einem andern völlig ähnlich sey. Allein er meint, daß dieses meiner Sache nichts helfe, bis ich erwiesen, daß dieses ein würckliches Mittel der Ehre GOttes sey. Nun aber steht er in den Gedancken, daß die Vorstellung einer Weltseite in Kindern, die in Mutterleibe oder kurtz nach der Geburt sterben, kein würckliches Mittel der Ehre GOttes seyn könne, weil sie ihre Weltseite auf die danckelste Art ohne Bewußtseyn vorstellen. Einmal setzt der Herr Gegner ohne allen Beweiß voraus, daß die Kinder im Mutterleibe die allerdunckelsten Vorstellungen haben. Es ist unleugbar, daß sie vor der Zeugung noch dunckelere Vorstellungen gehabt haben, und so bald ein Mensch gezeuget worden, entwickeln sich

 seine

seine Vorstellungen. Doch gesetzt, dieses sey richtig, so ist zum andern klar, daß mein Herr Gegner abermals durch diejenige Mißdeutung, die schon viele seiner Einwürffe verursacht hat, zu dem gegenwärtigen Einwurffe verleitet worden. Wenn ich sage, etwas sey würcklich ein Mittel zur Ehre GOttes, so versteht er dieses allemal von der gegenwärtigen Zeit. Die Vorstellung der Welt, in den Kinderseelen im Mutterleibe, verursacht freylich nicht bey ihnen in ihrem dermaligen Zustande die Ehre GOttes; allein sie bleibt doch ein würckliches Mittel der Ehre GOttes, wenn dieselbe nur endlich einmal, und solte es auch erst nach sehr vielen Jahren geschehen, aus ihr entsteht. Das übrige demnach, was mein Herr Gegner in diesem Absatze gesagt hat, fält von selbst weg. Er meint, der Ehre GOttes gienge nichts ab, wenn solche Kinderseelen vernichtet würden, nachdem sie das ihrige in der Weltkette gethan, und was dergleichen Gedancken mehr sind. Denn niemand kan dieselben hegen, wer sich recht überzeugt hat, daß keine Sache in der Welt eine solche unerhebliche Nebensache sey, welche ohne Nachtheil des letzten Zwecks der Welt wegfallen könne, und daß die Stelle eines Geistes in der Welt unmöglich durch einen andern ersetzt werden könne, und daß

also alle Geister in der Welt unentbehrlich sind, wenn der letzte Zweck der Welt so erhalten werden soll, wie ihn GOtt beschlossen hat.

§. 23.

Der Herr Professor hat in seinem 58 Absatze auf eine sehr weitläuftige Art zeigen wollen, daß der Tod der Kinder, im Mutterleibe und kurtz nach der Geburt, meinen geführten Beweiß vollkommen widerlege. Er gibt mir ein und das andere schuld, was ich doch nicht behaupte. Er meint z. E. ich leugnete: daß andere Seelen dasjenige in der Welt klar vorstellen müssen, was andere nicht vorgestelt haben. Ohne Zweifel hat sich der Herr Professor hier geirret, denn dieses leugnen ist mir niemals in den Sinn gekommen. Mein Lehrgebäude, von den Seiten der Welt, erfodert gerade das Gegentheil. Ueberhaupt von diesem gantzen Absatze zu urtheilen, so würde er gantz weggeblieben seyn, wenn mein Herr Gegner sich mein Lehrgebäude gehörig vorgestelt hätte. Ich werde mich demnach wider diesen gantzen Absatz hinlänglich vertheidigen, wenn ich zeige, daß aus meinem Beweise die Unsterblichkeit der Kinderseelen folge. Ich habe nemlich, folgendergestalt, meinen Beweiß eingerichtet. 1) Die Welt hat so viele Sei-

ten, als Geister in derselben würcklich sind, und ein jeder Geist hat seine Seite, die nach ihrer Eintzelnheit betrachtet, von keinem andern Geiste, klar vorgestelt werden kan. Und es kan demnach die Stelle eines Geistes, durch keinen andern, ersetzt werden. 2) Die Kinderseelen haben ihre Weltseite, welche sich mit ihnen zugleich entwickelt. Und wenn also eine solche Seele vernichtet würde, so würde diese Weltseite fortdauren, und sie würde, nach ihrer Hæcceität betrachtet, von keinem andern endlichen Geiste gedacht werden. 3) Eine jedwede Weltseite muß in demjenigen Geiste, für welchen sie bestimt ist, die Ehre GOttes verursachen, es geschehe wenn es wolle. Also müssen dieses auch, die Weltseiten der Kinderseelen, thun. 4) Nun ist dieses nicht möglich, so lange die Kinder im Mutterleibe sind, und kurtz nach ihrer Geburt. 5) Also müssen die Kinderseelen fortdauren, ob gleich ihre Körper vor der Geburt oder kurtz nach der Geburt sterben. Aus meinem Beweise folgt also das ewige Leben der Kinderseelen, in gewisser Absicht noch leichter, als das ewige Leben erwachsener Menschen. Denn bey erwachsenen Menschen könnte man mit einigem Scheine behaupten, sie hätten in diesem Leben schon das ihrige zur Ehre GOttes beygetragen. Der Herr Pro-

fessor mag also immerhin einwenden, daß gantz kleine Kinder GOtt nicht ehren können, das ist mir nicht zuwider. Und wenn er sagt: daß Kinder, wenn sie sterben, ihren Körper verliehren, ohne welchem sie keine klare Vorstellungen bekommen können; so ist dieser Einwurf in verschiedener Absicht falsch. Denn er weiß wohl, daß Leibnitz, und ich bin überzeugt daß er Recht hat, angenommen, daß die Seelen, nach dem Tode ihrer Körper, alsobald wieder einen neuen Körper bekommen. Und wenn man auch dieses nicht annehmen will, so muß man, wenn man kein Seelenschläfer seyn will, dennoch behaupten, daß eine Seele ohne Körper dennoch zu klaren Vorstellungen natürlicher Weise gelangen könne. Der Herr Professor wird also nun von selbst erkennen, daß, wenn man mir meine Grundsätze zugibt, und darüber wird in diesem Absatze nicht gestritten, das ewige Leben der Kinderseelen allerdings aus denselben folge.

§. 24.

In dem 59 Absatze beruft sich der Herr Professor auf die Seelen erwachsener Menschen, welche gottloß und ruchloß leben, wie das Vieh in der grösten Dumheit auferzogen werden und sterben, und wohl gar eigentliche und gro=

be Gottesverleugner sind, und welche unter dem Viehe aufgewachsen sind. Hier, meint er nun, sey es unmöglich, daß diese Personen ihre Weltseite zur Ehre GOttes angewendet hätten, und wenn man sagen wolle, es werde dieses künftig geschehen, so setze man dasjenige voraus, was doch erst bewiesen werden müsse. Hierauf ist verschiedenes zu antworten. 1) Was die Leute betrift, die unter dem Viehe aufgewachsen, und in der äussersten Dumheit und Unwissenheit GOttes und göttlicher Dinge dahin sterben, so folgt aus meinem Beweise ihre Unsterblichkeit eben auf die Weise, als ich es in dem vorhergehenden Absatze, von den Seelen gantz kleiner und wohl gar ungebohrner Kinder, gewiesen habe. 2) Der Herr Professor setzt beständig voraus, als wenn mein Beweiß erfodere, daß man behaupte, eine jede Seele müsse die Vorstellung ihrer Weltseite, beständig und in allen Augenblicken, zur Ehre GOttes anwenden. Dieses aber ist falsch, wie ich es schon etliche mal in diesen Blättern deutlich gewiesen habe. 3) Gesetzt: daß ein ruchloser und gottesvergessener Mensch; daß ein Gottesleugner sich vor seinem Tode nicht bekehre, sondern dahin sterbe, und ewig verdamt werde, so kan man doch von ihm sagen, daß er, in diesem oder in jenem

Leben,

Leben, die Vorstellung seiner Weltseite zur Ehre GOttes anwende. Denn auch ein Gottloser und ein Atheist kan viele richtige und lebendige Erkenntniß von GOtt haben, und selbst den Verdamten in der Hölle werden die Augen aufgehen. **Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben.** Sie werden ihre Irrthümer einsehen, sie werden die Würcklichkeit GOttes, seine Gerechtigkeit, seine Allmacht, seine Oberherrschaft lebendig fühlen. 4) Ja sagt der Herr **Professor**, es sey eine petitio principii, wenn ich mich darauf berufe, daß eine menschliche Seele, nach dem Tode ihres Körpers, die Vorstellung ihrer Weltseite zur Ehre GOttes anwenden könne, wenn sie es in diesem Leben versäumt hat: so antworte ich, daß ich diesen Fehler nicht begangen habe. Mein Beweiß ist dieser: eine jede Weltseite muß zur Ehre GOttes gereichen, also muß der Geist, der für sie bestimt ist, aus ihrer Vorstellung eine klare und lebendige Erkenntniß GOttes erlangen, es mag nun geschehen wenn es will. Nun habe ich gezeigt, daß, wenn eine Seele vertilgt würde, dieses nicht erfolgen könte, also habe ich geschlossen, daß eine jede Seele ewig leben müsse. Setze ich also wohl, das ewige Leben der Seele, in meinen Vordersätzen voraus? Nichts weniger als das. Nun wendet

mir der Herr Professor ein: es gäbe viele Seelen, die ihre Weltseite gar nicht zur Ehre GOttes anwenden, und da beruft er sich, zur Bestätigung dieser Annahme, auf einige menschliche Seelen, die in diesem Leben GOttes gantz und gar vergessen. Ich antworte: eben daraus folgt, daß diese Seelen unsterblich seyn müssen, damit sie in jenem Leben nachholen, was sie in diesem versäumt haben. Wer begeht, unter uns beyden, eine petitionem principii? Durch diese meine Antwort zeige ich meinem Herrn Gegner, daß er, um mich zu bestreiten, etwas annehme, welches er beweisen solte, nemlich daß es Geister in der Welt gebe, welche die Vorstellung ihrer Weltseite gar nicht zur Ehre GOttes anwenden. Kan er mir diesen Satz vollkommen demonstriren, so will ich ihm öffentlich gestehen, daß mein Beweiß gar nichts taugt: denn es ist augenscheinlich, daß mein gantzer Beweiß über den Haufen geworffen ist, so bald dieser Satz ausser allen Zweifel gesetzt worden.

§. 25.

Ich habe um den Begriff, den ich von den Seiten der Welt festgesetzt habe, zu erläutern, ein Gleichniß von dem Regenbogen hergenommen, den tausend Leute sehen können, und den doch ein jeder von einer

ner andern Seite betrachtet. Dieses Gleichniß will der Herr Professor §. 60. wider mich brauchen, indem er zeigt, daß unter tausend Zuschauern kaum zehn sind, welche den Regenbogen zur Ehre GOttes anwenden, und daß also keine andern Beschauer des Regenbogens um des letzten Zwecks der Welt willen nöthig seyn. Und so verhalte es sich auch mit den übrigen Dingen in der Welt. Allein dieses Gleichniß ist nicht glücklich angebracht. 1.) Wenn ich behauptete, daß alle Dinge in der Welt, von allen Seelen, die sich dieselben vorstellen, unmittelbar zur Ehre GOttes müsten angewendet werden, so wäre ich durch dieses Gleichniß bis zum Stillschweigen widerlegt worden. Allein ich behaupte ja nur, daß alle Dinge in der Welt die Ehre GOttes verursachen müssen, und also einige auf eine entfernte Art. Und wenn also der Herr Professor noch tausend Exempel anführt, und zeigt, daß zehntausend Menschen sind, welche dieselben nicht zur Ehre GOttes anwenden, so ist das kein Einwurf wider meinen Beweiß. Darum sind eben so viele Geister in der Welt, damit der eine zur Ehre GOttes anwende, was der andere nicht dazu anwendet. Genung für meinen Beweiß, wenn nur ein jeder Geist etwas in der Welt, seine eigen-

thümliche Weltseite zur Ehre GOttes anwendet. 2) Der Herr Professor kan noch unendlich viel Exempel anführen, von denen kein Mensch zu zeigen im Stande ist, wie sie würcklich zur Ehre GOttes gereichen. Wer kan es sich einfallen lassen, dieses von einem jeden Sandkorne zu zeigen? Das macht, wir sehen nicht den ganzen weisen Zusammenhang in der Welt ein. Können wir aber, aus unserer Unwissenheit, auf die Verneinung der Sache schliessen? 3) Wenn der Herr Professor sagt: die grössern Grade der Erkenntniß schlössen die kleinern in sich, und also seyn alle die Geister in der Welt, in Absicht auf den letzten Zweck der Welt überflüßig, die von andern an Einsicht weit übertroffen werden: so hat er die verschiedenen Grade der Ehre nicht genugsam überlegt. Man setze einen Menschen, der zwey Verehrer hat, den Cajus und Titius. Man setze: daß der erste alles von den Vollkommenheiten desselben erkenne und noch dazu besser, was der andere erkennt; so wird seine Ehre zwar nicht in dem Cajus kleiner, wenn Titius ihn zu ehren aufhört, aber sie wird überhaupt kleiner, weil eine zweyfache Ehre eine grössere Ehre ausmacht, als wenn ich eine von beyden allein nehme. Und folglich ist klar, daß dieser Einwurf meines

nes Herrn Gegners von keiner Stärcke sey.

§. 26.

Nunmehr komt der Herr Professor §. 61. auf seinen letzten Einwurf wider meinen Beweiß, welcher kurtz darin besteht, daß er annimt: GOtt könne, einige Seiten der Welt, zu seiner Zeit auflösen, aus einander setzen, und ihren Stof zu andern Welttheilen schlagen. Er beruft sich, zur Bestätigung dieser Annahme, auf die vielen Veränderungen, die sich in dem Reiche der Natur zutragen. Da wird ein Ort durch ein Erdbeben verschüttet, dort geht einer in einer Feuersbrunst auf. Wie viel Oerter werden nicht von Wasserfluthen überschwemt? Die Sonnenflecken vergehen. Und ich will hinzuthun, daß vielleicht, am jüngsten Tage, der gantze Erdboden vergehen werde. Ich gebe also dem Herrn Professor die angeführten Erfahrungen alle zu, allein ich leugne die Folge, daß nemlich deswegen eine Weltseite vergehe, denn ich halte nicht einen jedweden Theil der Welt für eine Weltseite. Ich habe es schon, aus vielen vorhergehenden Stellen der Schrift meines Herrn Gegners, gemerckt, daß er sich eine Seite der Welt nicht so vorstelt, wie es mein Begrif erfodert, er macht sich einen gar zu kleinen und sinnlichen Begrif von derselben. Alle

Ver-

Veränderungen, die sich in der Welt zutragen, gehören mit zu den Seiten der Welt. Gesetzt also: zu der Seite der Welt, die ich mir vorstelle, gehöre eine gewisse Stadt, deren ich mir bewußt bin. Gesetzt: diese Stadt versincke, und es entstehe an demselben Orte ein Teich: so gehört diese Veränderung einer Stadt in einen Teich zu meiner Weltseite, und es ist unmöglich zu sagen, daß eine Weltseite untergegangen, weil eine Stadt versuncken ist. Der Herr Professor wird wohl wissen, daß ein jeder endlicher Geist, vermöge seiner Natur, sich die gantze Welt vorstelle. Allein, vermöge des principii indiscernibilium, stelt sich ein jeder die Welt auf eine ihm eigene und von den übrigen verschiedene Art vor. Die Gegenstände aller dieser verschiedenen Vorstellungen der gantzen Welt in verschiedenen Geistern; oder die gantze Welt, in so ferne sie von einem Geiste anders vorgestelt wird, als von allen übrigen, ist dasjenige, was ich die Seite der Welt nenne. Gesetzt, daß ich das Lustschloß des Königs in Potsdam in Augenschein nehme, und ich wolte es von einer Seite betrachten, wäre dazu wohl hinlänglich, daß ich mir einen Stuhl vorstelte, der in einem Zimmer angetroffen wird? Muß ich mir nicht das gantze Schloß vorstellen, wenn ich es von der Abendseite,

oder Morgenseite u. s. w. betrachten will? Ich habe schon ofte angemerckt, daß der uneigentliche Ausdruck, Seite der Welt, manchen Lesern meines Beweises anstößig gewesen. Hätte ich dieses nur vernünftiger Weise vermuthen können, so hätte ich ihn vermieden. Allein jetzo habe ich es mit einem gründlichen Weltweisen zu thun, und der wird allein auf die Bedeutung sehen, die ich dem Worte gegeben habe. Und also muß ich erst noch erwarten, ob er wider diese Bedeutung selbst etwas einzuwenden hat.

§. 27.

In dem 62 Absatze bestreitet der Herr Professor noch ferner die ewige Fortdauer der Weltseiten, und zwar, wie er vorgibt, mit meinen eigenen Waffen. Ich habe nemlich in meiner ersten Vertheidigung meines Beweises dargethan, daß die Welt immer mehr Seiten bekomme, nemlich in dem Verstande, daß wenn ein denckendes Wesen in den Stand des Denckens versetzt wird, in eben dem Augenblicke auch seine Weltseite so eingerichtet wird, daß sie gedacht werden kan. Gleichwie nun dasselbe denckende Wesen schon vorher in dem Stande danckeler Vorstellungen da gewesen, also ist auch seine Weltseite da gewesen, nur nicht in einer solchen Einrich-

tung, daß sie von einem endlichen Geiste hätte können gedacht werden. Nun meint der Herr Professor, daß eben so wohl eine Weltseite aufhören könne. Allein hier verhält sich die Sache gantz anders. Er führt zwey Gründe an. 1) **Eine Weltseite sey etwas sehr zufälliges**, und er meint also, daß die Welt doch fortdauren könne, wenn gleich eine Weltseite verlohren gehen solte. Freylich ist eine Weltseite in dem Verstande was zufälliges, in welchem die gantze Welt zufällig ist. Allein wenn der Herr Gegner meint, sie sey so was zufälliges, welches verschwinden könne, ohne daß die Welt untergänge, so muß er es erst beweisen. Aus meinem vorhergehenden Absatze erhellet, daß eine jedwede Weltseite die gantze Welt in sich schließt, und ehe also der Herr Professor meinen Begrif von den Weltseiten nicht widerlegt, ehe kan er hier nichts ausrichten. Ich kan ihm also zugeben, daß nach seinem Begriffe, den er von den Weltseiten hat, dieselben vergehen können, ohne daß die Welt untergeht. Allein derselbe ist nicht mein Begrif, und nach meinem Begriffe muß doch mein Beweiß beurtheilt werden. 2) **Wenn eine Weltseite untergegangen, so gehe dadurch nichts verlohren, denn der gantze Weltstof bliebe noch übrig.** Es ist abermals klar, daß der Herr Pro-

fessor meinen Begrif von den Weltseiten nicht gehörig verstanden habe, weil er den Stof der Welt nicht mit dazu rechnet. Nach meinem Begriffe gehören sogar zu meiner Weltseite z. E. alle endlichen Geister, alle Menschen deren ich mir bewußt bin. Wenn also meine Weltseite vergehen solte, so müsten alle diese Geister vernichtet werden. Mein Herr Gegner hat also noch gar nicht bewiesen, daß eine Weltseite untergehen könne, ohne daß die Welt vergehen solte. Und es ist demnach klar, daß er meine eigene Waffen nicht recht wider mich angewendet hat.

§. 28.

So weit gehen, die Einwürffe des Herrn Professors, wider meinen Beweiß des ewigen Lebens der Seelen der Menschen, oder überhaupt aller endlichen Geister. Solte er seine mit mir angefangene Streitigkeit noch weiter fortsetzen wollen, so wird er selbst zugestehen, daß die Hauptsache unseres Streits auf folgende drey Fragen eingeschränckt werden kan, indem die übrigen Puncte sich von selbst geben, wenn diese Fragen ausgemacht sind. 1) **Ob alles in der besten Welt ein würckliches Mittel der Religion sey?**

Ich behaupte diese Sache, und zwar in dem Verstande, daß, aus der Vorstellung aller Dinge in der Welt in den endlichen Geistern, über kurtz oder über lang, eine klare und lebendige Erkenntniß GOttes entstehe und entstehen müsse, wenn diese Welt anders die beste seyn soll. Diesen Verstand meines Satzes habe ich jederzeit angenommen, und zwar schon damals, als ich meinen Beweiß erfunden. 2) **Ob eine Seite der Welt vergehen könne, ohne daß die gantze Welt vergehe?** Ich leugne diese Frage, und behaupte, daß die gantze Welt vergehen müste, wenn eine Weltseite vergehen solte. 3) **Ob nach der Vernichtung eines endlichen Geistes, seine übrig gebliebene Weltseite, noch ein würckliches Mittel der Religion seyn könne?** Und dieses verneine ich schlechterdings. Wenn mein Herr Gegner das Gegentheil, auch nur von einem dieser dreyen Puncte, wird richtig demonstrit haben, alsdenn wird mein Beweiß, so wie ich ihn geführt habe, keine richtige Demonstration können genennt werden.

§. 29.

Ich habe in meinem Beweise, des ewigen Lebens der Seele, noch einen Vorschlag

schlag gethan, wie man dasselbe aus der Vernunft demonstriren könne, nemlich aus der Unveränderlichkeit GOttes. Der Herr Professor hat auch diesen Einfall nicht wollen unangegriffen vorbeygehen lassen, sondern er hat §. 64. denselben durch einige Einwürffe zu widerlegen gesucht. Erstlich leugnet er die Folge eines Satzes, den ich annehme, nemlich: wenn GOtt innerlich unveränderlich ist, so muß auch der in der Schöpfung gebrauchte Grad seiner Kraft um die Welt zu würcken, in ihm in gleichem Grade unverändert fortdauren. Mein Herr Gegner meint, diese Folge könne nicht erwiesen werden, und setzt hinzu: **Ich gestehe willig ein, daß GOtt dem Wesen nach innerlich unveränderlich sey; ich gebe auch zu, daß die allmächtige Kraft GOttes selbst unveränderlich sey: wie soll aber daraus folgen, daß auch der nach seiner Weisheit bey der Schöpfung angewendete Grad der Kraft unveränderlich sey? Läßt sich wohl von der Unveränderlichkeit des Wesens oder einer Eigenschaft GOttes, auf die Anwendung einer solchen Eigenschaft auf Dinge ausser GOtt schliessen? Ich sehe nicht die geringste Folge in diesen Gedancken.** Daß der Herr Professor hier keine

Folge sieht, rührt daher, weil er keinen richtigen Begrif von dem nothwendigen Dinge zu haben scheint. Wenn GOtt nur dem Wesen und seinen Eigenschaften nach nothwendig und unveränderlich wäre, so hiesse dieses nichts besonders, denn alle Creaturen sind eben auf diese Weise nothwendig und unveränderlich. Sondern da GOtt das nothwendige Ding ist, so ist seine gantze Würcklichkeit, und alles was dazu gehört, schlechterdings nothwendig und unveränderlich. Nun gehört der Gebrauch, die Anstrengung der Kraft, um etwas ausser sich zu würcken, mit zu der Würcklichkeit; also muß sie auch unveränderlich seyn. Hier ist also die deutliche Folge meiner Gedancken. Mein Herr Gegner verwechselt die Anstrengung der Kraft GOttes selbst, und ihre Anwendung auf Dinge ausser GOtt. Von der letzten habe ich nicht behauptet, daß sie gantz unveränderlich sey. Zum andern wirft mir der Herr Professor ein: **daß hieraus, eine absolute Nothwendigkeit der Handlungen GOttes in die Welt, und der daher entstandenen Dinge, folge.** Allein diesen Einwurf habe ich in meinem Beweise selbst schon zum voraus beantwortet, indem ich gewiesen, daß der Grad der Kraft GOttes, wodurch er in die

Welt

Welt würckt, ein Analogon modi sey. Nun wird dem Herrn Professor aus der Metaphysic wohl bekannt seyn, daß dieses der eintzige Weg sey, wie man die Zufälligkeit der Welt und die Freyheit der Handlungen GOttes in die Welt, mit der Nothwendigkeit und Unveränderlichkeit GOttes zusammenreimen kan. Dieses ist einer der schwersten Knoten in der natürlichen Gottesgelahrheit, den die Vernunft nicht völlig deutlich auflösen kan. Zum dritten sagt mein Herr Gegner: daraus würde folgen, daß die Welt auch von Ewigkeit her da gewesen sey. Ich antworte: daß diese Ewigkeit der Welt eine Sache ist, deren Möglichkeit oder Unmöglichkeit, Wahrheit oder Unrichtigkeit bisher noch nicht, wenigstens nach bloß philosophischen Grundwahrheiten, ausgemacht ist. Wenn schon voraus ausgemacht wäre, daß es möglich gewesen, daß die Welt von Ewigkeit her da gewesen, so würde ich kein Bedencken tragen, diese Ewigkeit anzunehmen, wenn ihre Würcklichkeit aus meinen erwiesenen Grundsätzen folgte. Zum vierten wendet der Herr Professor ein: ich müsse erst beweisen, GOtt habe einen Rathschluß abgefaßt, daß der Grad der Kraft, den er bey der Schöpfung gebraucht, unverän-

 derlich

derlich fortdauren solle. Allein dieser Beweiß muß einem jedweden einfallen, der die natürliche Gottesgelahrheit versteht. GOtt ist unendlich, und also ist er alles auf einmal beständig würcklich, was er seyn kan. GOtt hat von Ewigkeit her beschlossen, wie viel Kraft er brauchen will, allein seine Rathschlüsse können seiner Natur nicht zuwider seyn. Nun ist es seiner Natur zuwider, daß der Grad seiner lebendigen und geschäftigen Kraft bald abnehme bald zunehme. Folglich kan er auch dieses nicht beschlossen haben. Er hat also, die Unveränderlichkeit dieses Grades seiner Kraft, von Ewigkeit her beschlossen.

§. 30.

Noch einen Einwurf hat mir der Herr **Professor** wider einen Satz gemacht, den ich in meinen **Gedancken von dem Zustande der Seele nach dem Tode** angeführt habe. Ich habe nemlich wider den seeligen Herrn **Professor Cantz** angeführt: daß er nothwendig hätte beweisen müssen, daß durch einen solchen Riß, welcher durch die Vernichtung einer Seele in der Welt entstehen würde, diese Welt aufhören würde die beste zu seyn. Ich setze hinzu: wer kan uns dafür stehen, daß dergleichen Riß nicht

nicht vielleicht zur besten Welt erfodert werde? Mein Herr Gegner hätte leicht mercken können, daß mir es nicht in den Sinn gekommen zu behaupten, als wenn durch einen solchen Riß der beste Zusammenhang in der Welt nicht gestöhrt würde. Es ist nichts weniger als dieses meine Meinung. Sondern ich wolte das Mangelhafte in dem Cantzischen Beweise zeigen, und ich wolte also darthun, daß in demselben ein Satz ohne Beweiß angenommen, welcher doch bewiesen werden müsse, wenn der Beweiß eine völlige Demonstration seyn solte. Wenn also mein Herr Gegner sagt: **den verlangten Beweiß, daß die beste Welt solche Risse nicht leiden könne, habe ich gegeben,** so will ich dieses an seinen Ort gestelt seyn lassen. Hat aber Herr Cantz diesen Beweiß nicht gegeben, so habe ich in diesem Puncte vollkommen recht von dem Beweise desselben geurtheilt. Ich sehe also nicht ab, warum mein Herr Gegner mir dawider Einwürffe macht. Gleichwohl sagt er in dem 22 Absatze seines eigenen **Beweises für die Unsterblichkeit der Seele,** auf der 162 Seite: **Weil aber die beste Welt nicht anders als in dem besten Zusammenhange angenommmen werden kan, der nur möglich ist anzubringen;** so scheinet

mir der Ausdruck bey nahe widersprechend zu seyn, nach welchem man sich als möglich vorzustellen scheint, daß dergleichen Riß zur besten Welt erfodert werde. Die beste Welt erfodert den besten Zusammenhang; der Zusammenhang überhaupt, und der beste vornemlich, verabscheuen einen Riß, und schliessen ihn aus: wie kan nun aber derselbe einen Riß erfodern? Ein Zusammenhang, der Risse erfodert, ist ein hölzernes Eisen. Es ist leicht zu zeigen, daß dieser Einwurf keine stat finde. Einmal setzt der Herr Professor voraus, daß in der besten Welt der beste Zusammenhang sey, der nur möglich ist anzubringen. In GOtt ist noch ein besserer Zusammenhang, als in der besten Welt. Folglich muß er seinen Satz mit dieser Einschränckung verstehen: in der besten Welt ist so ein grosser und vollkommener Zusammenhang, als in der Welt möglich ist. Und dieser dergestalt eingeschränckte Satz hilft meinem Herrn Gegner nichts. Denn zum andern ist es gar kein Widerspruch, wenn man einen Zusammenhang gedenckt der Risse erfodert. Es komt alles auf die Erklärung des Worts, ein Riß in einem Zusammenhange an. Der Herr Gegner versteht, durch einen Riß in dem Zusam-

sammenhange der Welt, eine Wegschaffung eines Theils der Welt, mit dessen Untergange der Untergang der gantzen Welt verbunden ist. Nach dieser Erklärung ist es freylich unmöglich, daß in der besten Welt ein Riß geschehen könnte. Allein er muß meine Worte erklären, so wie ich sie in meiner damaligen Streitigkeit mit Herr Cantzen verstanden habe. Ich beschuldigte Herr Cantzen, daß er einen Satz nicht bewiesen, den er doch hätte beweisen sollen. Und diese Sache betraf die Frage: ob es dem besten Zusammenhange in der besten Welt zuwider sey, daß etwas aus demselben herausgerissen würde? Ich habe angemerckt, daß Herr Cantz die Bejahung dieser Frage zu beweisen vergessen habe. Ich habe ihm gezeigt, daß ein Zusammenhang doch ein Zusammenhang bleiben könne, ob gleich etwas herausgerissen würde, indem alle Augenblick unendlich viele Accidenzien aus dem Zusammenhange der Welt gerissen werden. Meine Instanzen passen sich also vollkommen zu meiner damaligen Streitigkeit, und wenn der Herr Professor die Streitfrage derselben sich recht vorgestelt hätte, so würde er mir diesen Einwurf nicht gemacht haben. Ich schliesse also keinesweges a dicto secundum quid ad dictum simpliciter, weil ich nirgends

behauptet habe, daß ohne Nachtheil des Zusammenhangs in der Welt eine Substanz aus derselben könne vertilgt werden. Sondern ich habe nur immer bemerckt, daß mein damaliger Gegner in seinem Beweise das Gegentheil nicht gründlich dargethan habe. Ohne Zweifel ist es falsch, daß kein Zusammenhang möglich, der Risse erfodere, denn die Erfahrung so gar lehrt dieses. Doch es ist unnöthig dieses weitläuftiger zu zeigen, weil ich gewiesen habe, daß mein Herr Gegner hier abermals mich nicht recht verstanden habe.

§. 31.

Zum Beschluß dieser Blätter muß ich noch, des Herrn M. **Johann Daniel Müllers**, Erwehnung thun. Vielleicht erinnern sich einige meiner Leser, daß vor einigen Jahren, meine **Gedancken von dem Zustande der Seele nach dem Tode**, von diesem Manne auf eine unhöfliche und ungegründete Art angegriffen worden. Ich vertheidigte mich wider ihn, und unpartheyische Leute mögen beurtheilen, ob ich nicht das Recht gehabt hätte, mit ihm härter umzugehen, als ich würcklich gethan habe. Ich that bey meiner Vertheidigung weiter nichts, als daß ich ihm deut-

lich

lich zeigte: er habe mich nicht verstanden, und noch dazu unhöflich und ungezogen mich angegriffen. Dieses hat den Herrn Magister gewaltig verdrossen, und er hat endlich ein Buch von anderthalb Alphabethen wider mich auf eigene Kosten drucken lassen. Hier hat er sich so gewaltig bloß gegeben, daß es ein leichtes seyn würde, ihn in seiner Schwäche vollkommen zu zeigen. Seine Eigenliebe verblendet ihn dergestalt, daß er sein lasterhaftes Betragen gegen mich für Tugend hält, und im Gegentheil mir daraus ein Verbrechen gemacht, daß ich, wo er unhöflich, lächerlich und ungezogen gegen mich gehandelt, dieses bey meiner Vertheidigung bemerckt habe. Er ist ein so vollkommener Antipode von mir, daß er mich alsobald widerlegt, so bald ich von den bisherigen Definitionen und Meinungen abgehe, und ich sehe also vollkommen, daß er mich niemals verstehen wird, ich mag auch sagen was ich will. Ich habe Mitleiden mit ihm, und ich mag jetzo keine Zeit mit einer neuen Vertheidigung wider ihn verderben. Wenn ein Gegner erst so weit gebracht ist, als Herr M. Müller, so kan man es zwar nicht dahin bringen, daß er stille schweigt, allein ein jeder Kenner hält eine weitere Vertheidigung für unnöthig. Vor jetzo

will ich seine Schrift wider mich beyseite legen, es kan aber vielleicht eine Zeit kommen, da ich um anderer Bewegungsgründe willen, ihm und ein oder zwey andern zeigen werde, wie leicht es ist, einen Gelehrten zu widerlegen, der aus hochmüthiger Eigenliebe schlechterdings Händel haben will. Der Herr M. Müller wird selbst am besten wissen können, wie wenig seine Schrift gelesen wird, und also ist es noch mehr unnöthig, ihm jetzo zu antworten. Vielleicht aber erwehne ich seiner jetzo zum allerletzten male, und schreibe keine Zeile mehr wider ihn. Verhoffentlich wird dieses geschehen. Doch da man von solchen zukünftigen Dingen zum voraus nichts gewisses beschliessen kan, so mag er sich hüten, seine Unart an mir weiter zu üben.

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meier, Georg Friedrich,

Abermalige Vertheidigung seines Beweises daß die Menschliche Seele ewig lebe

Halle 1753

Ph.sp. 543#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10043898-1
VD18 1472166X-001